

Zweiter Weltkrieg

«Schweizer Schwester, sag es der Welt!»

Die Schweizerin Elsbeth Kasser unterstützte im Zweiten Weltkrieg Internierte im französischen Lager Gurs. Und brachte Kunst aus der Hölle heim.

TEXT: YAËL DEBELLE

Stacheldraht auf fast jeder Zeichnung, die Elsbeth Kasser zum Dank bekommen hat. 50 Jahre lang bewahrt sie diese in einer Kartonschachtel unter dem Bett auf, weil sie sich schämt für das, was sie gesehen hat. Die 172 Zeichnungen und Aquarelle zeigen alle denselben Ort im Zweiten Weltkrieg: Gurs.

Sieben Jahre vegetierten hier am Fusse der Pyrenäen 60 000 Menschen, von französischen Gendarmen wie Tiere gehalten. Erst waren es Flüchtlinge aus dem Spanischen Bürgerkrieg, dann politische Oppositionelle und Juden. Allein im Winter 1940 starben fast 1000 Inhaftierte an Krankheiten, erfroren und verhungerten.

«Da muss ich hin. Ich habe das sofort ganz stark gespürt», schreibt Elsbeth Kasser Jahrzehnte später. Die Berner Krankenschwester arbeitete 1940 als Freiwillige für das Schweizer Hilfswerk Secours Suisse in Toulouse, als sie vom Internierungslager hörte. Sie ging hin und bot Schweizer Milchpulver an. Der Lagerkommandant wollte das Milchpulver, nicht aber die Schwester. Doch Kasser blieb hartnäckig, erhielt eine Baracke mit einem



«Er bestand darauf, mich im Sonnenlicht und in der Stille des Friedhofs zu porträtieren»: Elsbeth Kasser 1942, gezeichnet vom Internierten Julius C. Turner

eisernen Bettgestell zugewiesen und blieb. Dreieinhalb Jahre.

In jenem Winter regnete es ohne Unterbruch, die Verschläge waren undicht. «Minus fünf Grad in der Baracke», lautet der Titel einer Zeichnung. Das Lager versank in tiefem Morast, die geschwächten Häftlinge blieben im Schlamm stecken und schafften es nicht bis zu den Latrinen.

«Ich wusste fast nicht, wo und wie anfangen», schreibt Kasser. Doch sie fing an. Organisierte Nahrung, kochte für alle Kinder täglich warme Milch, baute eine Schule auf, legte mit den Internierten einen Gemüsegarten an, animierte sie zum Singen, Musizieren und Malen. In Gurs waren viele Künstler inhaftiert – bald gab es «Soirées» mit Theater, Kabarett, Konzerten und Ausstellungen. «Sie hatte mit ihren Baracken inmitten der Wüste eine Insel des Glücks geschaffen», schreibt der ehemalige Internierte Rolf Weinstock in seinen Memoiren.

Filigrane Darstellungen des Grauens

Ein Künstlerduo war besonders aktiv: 32 Bilder hat Kasser von Kurt Löw und Karl Bodek gesammelt. Die beiden signierten fast alle Werke gemeinsam. Ihre Bilder zeigen sorgfältig gezeichnete Brutalität – Gewalt, Leichen, Stacheldraht, mit filigranen Strichen eingefangen. Aber auch Bühnenbilder und einen satirischen Comic haben die beiden Künstler gestaltet.

«Ich hatte den Eindruck, dass Bodek die treibende Kraft oder führende Hand war», schreibt Kasser. Der jüdische Künstler habe oft in der Leichenbaracke gemalt – weil er dort ungestört

arbeiten konnte. «Er war ein stiller, zurückhaltender Mann.» Kurt Löw kümmerte sich um den Verkauf der Bilder. Bodek und Löw arbeiteten oft auf Auftrag und porträtierten Mitgefangene, die gegen ein kleines Entgelt wenigstens auf Papier überleben wollten.

1941 wurden die beiden Freunde getrennt, Bodek kam ins französische Lager Les Milles. Für Elsbeth Kasser brach die schlimmste Zeit an: die Deportationen nach Auschwitz 1942, organisiert von den französischen Gendarmen. Bodek wurde mit dem ersten Zug von Les Milles nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. In Gurs versuchte Kasser zunächst, ein-

zelne Gefangene vor dem Transport zu retten. Doch die Deutschen verlangten genau 1000 Juden pro Transport. Fehlte einer auf der Liste, wurde ein anderer geholt. «Ich konnte doch nicht Schicksal spielen», schreibt sie. «Nie werde ich die Deportierten vergessen, die mir mit Todesangst in den Augen aus dem Lastwagen zuriefen: «Schweizer Schwester, sagen Sie es der ganzen Welt, was hier geschieht!»

Fast 50 Jahre konnte sie es nicht tun, sprach mit niemandem über die traumatischen Ereignisse. 1986 wagte sie den Schritt. Sie holte die Schachtel hervor und liess die Bilder sprechen.

Künstler Bodek malte oft in der Leichenbaracke – weil er dort ungestört arbeiten konnte.

Seither wurden sie an verschiedenen Orten ausgestellt. Kurz vor dem Tod gründete Kasser eine Stiftung – noch heute erhält diese Dankesbriefe: «Schwester Elsbeth Kasser war damals ein Licht im Dunkeln für mich persönlich wie für alle anderen auch. Ich habe sie nie vergessen», schreibt ein Überlebender aus Israel.

Kurt Löw hat überlebt und wurde zu einer veritablen One-Man-Show.

Mit Drehorgel, selbst geschriebenen Balladen und seiner Malerei trat er in Wien und New York auf. 1980 starb er als erfolgreicher Künstler in Wien.

In den letzten Wochen hing ein Bild von Löw und Bodek in ganz Berlin und überall in Deutschland: «Ein Frühling» wirbt als Plakat für die grosse Ausstellung «Kunst aus dem Holocaust». Wieder ist da der schwarze Stacheldraht. Aber darauf sitzt ein gelber Schmetterling. ■

Ausstellung «Die von Gurs – Kunst aus dem Internierungslager der Sammlung Elsbeth Kasser», Museum im Lagerhaus St. Gallen, noch bis 10. April 2016



«Toujours la même chose» – immer das Gleiche in Gurs: Federzeichnung von Karl Bodek und Kurt Löw von 1940